

# Social-Demokrat.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redigirt von J. B. v. Hoffetten und J. B. v. Schweizer.

Redaction und Expedition:  
Berlin,  
Alte Jakobstraße Nr. 67.

Diese Zeitung erscheint drei Mal wöchentlich  
und zwar: Dienstags, Donnerstags und  
Sonnabends Abends.

**Abonnements-Preis** für Berlin incl. Bringertohn: vierteljährlich 15 Sgr., monatlich 5 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Königl. preussischen Postämtern 15 Sgr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 12½ Sgr., im übrigen Deutschland 20 Sgr. (fl. 1. 10. sabb., fl. 1. österr. Währ.) pro Quartal.

**Bestellungen** werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Expediteur, von der Expres-Compagnie, Zimmerstraße 48a, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. **Inserate** (in der Expedition aufzugeben) werden pro dreigespaltene Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Agentur für England, die Colonien und die überseeischen Länder: Mr. Bendor, 8. Little New-Port-Street, Leicester-Square W. C. London.

Agentur für Frankreich: G. A. Alexandre, Strassbourg, 5. Rue Brulée; Paris, 2. Cour du Commerce Saint-André-des-Arts.

Mit der heutigen Nummer beginnt ein neues Quartals-Abonnement auf den „Social-Demokrat.“ Unsere Parteigenossen fordern wir auf, mit besten Kräften für die Verbreitung des einzigen Blattes thätig zu sein, welches sich die ganze und volle Vertretung der Arbeitersache zur Aufgabe gemacht hat.

## Politischer Theil.

Berlin, 30. Juni.

Zu den preussischen Abgeordnetenwahlen geht uns Seitens eines Parteimitgliedes folgende Meinungsäußerung zu:

„Das Gebahren und Verhalten der Fortschrittspartei bei den jetzigen Wahlen zum Abgeordnetenhaus giebt ein treues Bild ihrer inneren Schwäche und Haltlosigkeit. Zunächst haben wir dabei Eins zu constatiren, was für die Beurtheilung der Wahlergebnisse von Gewicht ist. Niemals ist die Theilnahme der Vorversammlungen geringer gewesen, als diesmal. Von 3—400 Wählern waren oft nur 15—30 erschienen und diese stellten dann die Candidatenlisten fest. Besonders schwach war die Betheiligung der arbeitenden Klassen, weil derartige Versammlungen immer mit kleinen Ausgaben verbunden sind, die bei der herrschenden Noth gescheut wurden. Bei der definitiven Wahl der Wahlmänner, in der die Theilnahme, soweit wir hörten, wiederum reger als sonst war, wurden dann die auf den gedruckten Wahlzetteln stehenden Wahlmänner unbesehen und in blindem Vertrauen gewählt.“

Die Verhandlungen in diesen Vorversammlungen waren für den unbefangenen Beurtheiler meist von großem Interesse, und oftmals fiel uns dabei jenes Wort Bismarck's ein, das er vor zwei Jahren mit großem Selbstvertrauen gesprochen haben soll: „In einem Jahre werde ich der populärste Mann im Staate sein.“ Wie sie sich nun drehen und wenden mögen, die Herren Fortschrittler, wie bitter es ihnen ankommen mag und sie sich unter dem Drucke der Thatfachen winden mögen — die Masse, die Jahre lang sich mit ihnen in der Opposition gegen die Regierung befand, ist schwank und unsicher geworden. Halb zieht es sie, halb sinkt sie hin. Den ganzen Tag über von Mittag ab bewegten sich gestern, nach den eingetroffenen Siegesnachrichten, Tausende von Menschen, oft in fast unabhelfbaren Schaaren vor dem Palais des Königs und des Herrn v. Bismarck, und wiederholt mußten Beide auf ihren Balkons erscheinen. Es sind das die natürlichen Früchte jahrelanger fortschrittlicher Schwägerei. Aus allen ihren Positionen hat sich die Fortschrittspartei fort und fort drängen lassen, bis sie sich jetzt zum guten Theil thatsächlich für überwunden erklärt. Wie oft haben jene Fort-

schriftschreier von einem Kampf mit diesem Ministerium auf Leben und Tod bramarbasirt, wie läblich und vermogen waren ihren hochtönenden Worte, und jedesmal, wenn sich ihnen ein entscheidender Moment bot, wichen sie zurück und bezogen sich der Ueberlegenheit der Regierung! Wäre jene Opposition Ausfluß eines festen und tiefgewurzelten Parteigeistes gewesen, was bliebe ihr jetzt übrig, als männiglich fest bei der Nichtbewilligung zu Kriegszwecken an dieses Ministerium zu stehen? Aber es ist einmal der Fluch der Schwäche und Characterlosigkeit, daß sie in entscheidenden Momenten auseinanderflieht und schmilzt, wie Butter an der Sonne. Bewilligung oder Nichtbewilligung, das drückte wie ein Alp auf all diese Wahlversammlungen. Wenige blieben fest, viele sprangen offen über zu den Conservativen und die Mehrzahl wandte sich furchtsam von einer Entscheidung dieser Frage ab. „Man vertraue nur den Abgeordneten, sie werden Alles zum Guten wenden, wie sie es bisher gethan haben!“ Das war das sanfte Ruheflühen, auf dem die Mehrzahl fortschlummerte. Doch siehe, da erkanden einige Weisen, so sich befinden unter den früheren Abgeordneten, und der Weiseste Einer ist Herr Adffor Lafer, der gestern vor seinem Wahlkörper den Mund öffnete. „Alles was die Fortschrittspartei Großes gewollt hat“ — so meinte er — muß das Ministerium, unwiderstehlich gedrängt von der mächtigen und eisenfesten Opposition der Fortschrittspartei, ausführen: Einheit Deutschlands, allgemeines gleiches Wahlrecht, Herstellung der Verfassung; zwar erst in den außerpreussischen deutschen Staaten, aber auch in Preußen wird es dem allmächtigen Drängen der Fortschrittspartei weichen müssen. Also Sieg auf allen Seiten, nach außen und nach innen, und Alles das allein durch die Fortschrittspartei. Heil ihr, Hallelujah!“

Das, Ihr Arbeiter, wagen jene Herren Euch in's Gesicht zu sagen, die, als sie zur Zeit der neuen Aera das Heft in Händen hatten, sich so ohnmächtig und schwach erwiesen, daß sie sich selbst zum Spott machten, und die da meinten, daß „moralische Eroberungen“ eine Frucht politischer Dohnmacht seien. Nur dem Starken gehört die Welt! und wenn Herr v. Bismarck sogar das Princip des allgemeinen gleichen Wahlrechts durchzusetzen vermochte, so liegt mehr als in allem Uebrigen hierin ein Beweis der Schwachköpfigkeit und Energielosigkeit, mit denen das damalige liberale Ministerium und die Fortschrittspartei hinter ihm die liberale Sache vertreten haben.

Wie habt Ihr Euch aber, Ihr Arbeiter, in dieser allgemeinen und blutigen Verwirrung nun zu verhalten? Eine Thatsache muß hier für den gegenwärtigen Kampf zwischen Oesterreich und Preußen jetzt entscheidend sein. Die preussische Regierung hat das allgemeine, gleiche Wahlrecht proclamirt, sie hat der Arbeiterpartei damit ein Zugeständniß gemacht, zu welchem sich bisher weder

die österreichische Regierung noch die Bourgeoisie verstanden hat, und wie heftig auch im Uebrigen — davon haben wir Zeugniß abgelegt — unsere Opposition gegen die preussische Regierung sein mag, ihre jetzige Haltung bietet uns günstigere Aussichten des Erfolges als die der österreichischen. Es soll hiermit nicht gesagt sein, daß von den außerpreussischen\*) Arbeitern thatsächliche Partei für die preussische Regierung zu ergreifen wäre; sie mögen sich zuwartend verhalten. Aber für die Sache der Arbeiter ist ein Sieg der preussischen Waffen günstiger als der österreichischen. Euch, Ihr Arbeiter, muß es darauf ankommen, so bald als möglich Einfluß auf die Staatsregierung und Vertretung Eurer Interessen in den Volksvertretungen zu finden, und wenn diese Euch weder von der Bourgeoisie noch von einer anderen Regierung zugestanden wird, so müßt Ihr sie von der Macht nehmen, die sie Euch bietet. Eure Sache wird es dann sein, die Euch gebotene Macht zu benutzen. Der innere Kampf, um den es sich jetzt handelt, ist ein Kampf der Regierungen gegen die Bourgeoisie und ist von gleicher Erbitterung wie der Kampf der Arbeiterpartei gegen die Bourgeoisie. Jede Regierung, wie schlecht sie auch sein mag, wird immer leichter geneigt sein, der Arbeiterpartei Zugeständnisse zu machen, als der Bourgeoisie, und — daß sind wir sicher — hat die Arbeiterpartei erst Einfluß auf die Regierung erlangt, sie wird ihn besser zu behaupten wissen, als die schwächsten Fortschrittspartei.

## Rundschau.

Berlin, 30. Juni.

Auf dem Kriegsschauplatz in Deutschland ist bis jetzt das Kriegsglück vorzugsweise den preussischen Waffen günstig gewesen. Die zwei Haupttheile der preussischen Armee, von welchen der eine Theil, unter dem Commando des Prinzen Friedrich Carl stehend, von Sachsen her, der andere vom Kronprinzen von Preußen befehligt, von Schlesien aus in Böhmen eingedrungen ist, haben dort große Siege erfochten und werden nunmehr, nachdem das Gabletz'sche Armeecorps, welches die Vereinigung der beiden preussischen Corps verhindern sollte, vollständig geschlagen ist, diese Vereinigung vollziehen, wenn dies nicht schon geschehen ist. Der nächste Hauptkampf wird voraussichtlich zwischen dem noch von den Oesterreichern behaupteten Josephstadt und Jung-Bunzlau stattfinden, um dann, falls die preussischen Waffen abermals siegreich diese Defensivposition der Oesterreicher durchbrechen, bei Prag einen vorläufigen Abschluß zu finden. Ueber die Stellung der österreichischen Hauptarmee weiß man übrigens bis zu diesem Augenblicke noch

\*) Eine Unterscheidung zwischen preussischen und außerpreussischen Arbeitern ist unzulässig; die deutsche Socialdemokratie muß überall durch ganz Deutschland eine einheitliche Haltung annehmen. Ann. d. Red.

nichts Bestimmtes. Auch die Hannoveraner haben, vergebens versuchend, nach Süden durchzubrechen, nach blutiger Gegenwehr die Waffen gestreckt. Die Kapitulationsbedingungen sind indessen noch nicht näher bekannt geworden. Nachdem nunmehr das traurige Zwischenspiel mit den Hannoveranern beendigt ist, scheint Preußen die Lage im Südwesten Deutschlands ernstlicher in's Auge fassen und dem Herzogthum Nassau sofort gegen die Zumuthungen der „Bundesstreuen“ Schutz gewähren zu wollen, wie aus nachfolgender Proclamation des preussischen Militair-Gouverneurs der Rheinprovinz hervorgeht. Dieselbe lautet:

Bewohner des Herzogthums Nassau! Seine Majestät der König von Preußen hat das Schwert gezogen, um Deutschland vor dem Unglück zu bewahren, aus der Bahn einer glänzenden geistigen und materiellen Entwicklung zurückzufallen unter die erinnernde Herrschaft dynastischer Interessen und einseitiger Sonder-Bestrebungen. Aber meines Königs hochherziger Sinn wollte die zerschmetterte Laib des Krieges nur dorthin lenken, wo die Nothwendigkeit der Entscheidung es forderte. Die reichen Länder, welche die preussische Rheinprovinz umgeben, sehen ihre Grenzen unberührt, ihren Handel ungeführt, die Blüthe ihrer Felder unangefastet. In frevelhaftem Uebermuthe verkennt aber das süddeutsche Armeekorps am Main, zu welchem die nassauische Regierung ihr Contingent gestellt hat, den menschenfreundlichen, deutschen Sinn meines Königs und Herrn. Truppen dieses Korps haben es gewagt, in den preussischen Kreis Wehlar einzurücken und durch diesen Schritt für mich die Nothwendigkeit herbeigeführt, Nassau als ein feindliches Land anzusehen. Die Kolonnen meines königlichen Kriegsherrn marschiren gegen den Main. Ich hoffe um des nassauischen Landes willen, daß die Haltung seiner Bewohner keinen Zweifel darüber lassen wird, daß sie nicht Theil haben an dem verblendeten Beginnen ihrer Regierung.

Düsseldorf, 29. Juni 1866.  
Der König, preuß. General der Infanterie und Militair-Gouverneur der Rheinprov. und der Prov. Westfalen.  
Fürst zu Hohenzollern-Sigmaringen.

Ueber das Gesecht mit den Hannoveranern bei Langensalza liegen in der „Magd. Zit.“ genauere Berichte vor, welche wir nachstehend mittheilen:

27. Juni, Mittags 1 Uhr. So eben erhalte ich die Nachricht, daß die Hannoveraner, welche sich wiederum in Langensalza als der Hauptposition concentrirt hatten und heute früh in Tennstedt sehr gewaltsame Requisitionen gemacht haben, vom Norden her angegriffen worden sind. Von Erfurt aus rückten heute auf der Straße nach Geseke Truppenmassen aus, unter ihnen Altenburger.

27. Juni Abends 10 Uhr. Die von der Stadt Gotha heranrückenden Preußen und Gothaer waren bereits gegen 10 Uhr früh, etwa eine Stunde südlich von Langensalza auf die Vorposten der Feinde getroffen, aber erst gegen 11 $\frac{1}{2}$  Uhr begann sich ein heftiger Kampf zu entwickeln, in dessen Verfolge sich die Hannoveraner über Langensalza nördlich zurückzogen, um zum großen Theil jenseits der Luhrst sich auf ihre starke Position bei Werzleben zurückzuziehen. Der Kampf wogte mit Erbitterung bis

Nachmittags  $4\frac{1}{2}$  Uhr hin und her, wo die Unsern sich auf Gotha zurückziehen mußten und noch bis gegen 6 Uhr bei Wezleben mit dem Feinde Schiffe wechselten. Es war ihnen bei der bedeutenden numerischen Ueberlegenheit der Feinde unmöglich, namentlich den durch die Anstrengung gedrehten festungsartigen Kirchberg bei Werzleben zu nehmen, von welchem die hannoversche Artillerie ein mörderisches Feuer unterbielt, während die unsere eine weit unglücklichere Position inne hatte. Wir schätzten die Angreifer (2 Bataillone Gothaer, welche als den ersten Todten einen Artz verloren haben sollen, Preußen vom 11., 20., 31. und 71. Regiment, grüne Husaren, Erfurter Artillerie u. s. w.) auf etwa 8000 Mann, wogegen die Hannoveraner vielleicht die doppelte Zahl hatten. Zudem geboten diese über eine stärkere Artillerie und bessere Kavallerie, während wir viele Rekruten zählten und ein in Eile zusammengebrachtes Korps bildeten. Es ging in einzelnen Momenten und an einzelnen Stellen, namentlich da, wo hannoversche Kavallerie vor der Charge eines Infanteriebataillons zurückdrachte und andererseits ein preussisches Bataillon unter den feindlichen Kartätschen zu leiden hatte, hart her. Man giebt unserm Verlust und den der Hannoveraner vorerst wohl zu hoch an. Unsere ersten Verwundeten trafen wir Abends  $8\frac{1}{2}$  Uhr in Gräfentonna, wo so eben hannoversche Kavallerie als Einquartierung angesagt wurde. Die Anzahl der gegenseitigen Gefangenen zu erfahren, war selbstverständlich unmöglich, und mit den einzelnen Gerüchten von 2-4000, welche in den Händen der Hannoveraner sein sollen, will ich Sie nicht unterhalten. (Der „M. Z.“ wird der Verlust zweier Kanonen aus alter Quelle gemeldet.) Von Norden oder Westen her zeigte sich nichts von den seit vier Tagen angesagten Preußen. Es sollte uns Wunder nehmen, wenn die hannoverschen Truppen, welche ihren König noch bei sich führen, nicht diese Nacht den Durchbruch nach dem Süden versuchten.

Nach den Nachrichten, die in Magdeburg bei dem Vereine zur Pflege ist verwundete und franke Krieger eingegangen sind, sollen in und um Langensalza circa 1000 Verwundete sich befinden. Das 20. Landwehrregiment und das Ersatzbataillon des 26. haben besonders gelitten. Der Oberpräsident und ein Oberstabsarzt begaben sich sogleich nach Langensalza, um die nöthigen Vorkehrungen zur Pflege der Verwundeten zu treffen. (Prof. Frerichs und mehrere andere Berliner Aerzte, sowie mehrere darmbergische Schwestern sind bereits in Langensalza eingetroffen.)

Sehr interessant ist, was die feudale „Zeidl. Correspond.“ über die Vorgänge in Hannover schreibt:

Das Schicksal der hannoverschen Armee mag als ein Wahrzeichen der Folgen dienen, denen auch das monarchische Prinzip nicht zu entgehen vermag, sobald es sich eigensinnig gegen die berechtigten Interessen des Landes auflehnt und sich auf Kosten der Unterthanen fräunt, mit den großen Willens-Richtungen der Nation diejenige Verwandtschaft einzugehen, durch welche es von Renem befruchtet wird.

Mit welcher Wuth die österreichischen Blätter über die preussische Armee sprechen, läßt sich nach einem Leitartikel der Wiener „Presse“ beurtheilen, dem wir die nachstehende Stelle als ein besonderes Curiosum entnehmen:

Sollte den Preußen das Gold zur Kriegführung be-

reit zu knapp geworden sein, sollten sie schon jener Anforderung ermangelt, mit welchen sie selbst der Brigant in dem Lande ihres Allirten versieht, wenn er aus seinen Bergen zu Raubzügen herabsteigt, so werden sie durch die verhältnismäßig geringen Summen, welche sie von den barloselosen Landbewohnern erpressen können, doch schwerlich wieder flott werden. In diesen Contributionen manifestirt sich so recht jener schäbige norddeutsche Krämergeist, der norddeutsches Wesen dem Süddeutschen so widerwärtig macht. Die Preußen werden jedoch das, was sie dem Schwelge unserer Landbevölkerung abgepreßt mit ihrem Blute wieder bezahlen müssen. Dafür bürgt uns die imposante Ruhe, mit welcher unsere Nordarmee dem blutigen Kampfsiele entgegen geht, ganz im Gegensatz zu den Preußen, deren Affensprünge, deren quacksilberne Vor- und Rückwärtsbewegungen nur allzu deutlich für Plan- und Ziellosigkeit Zeugniß ablegen.

Die „Ost. Post“ ihrerseits beklagt sich bitterlich darüber, daß Oesterreich sich habe in die Defensive drängen lassen, statt eine stolze und kräftige Offensive zu ergreifen; sie meint, das sei ganz wie im siebenjährigen Kriege.

Nachstehend folgen die neuesten telegraphischen Depeschen:

München, 28. Juni, Nachmitt. In der nächsten Woche wird die Ausgabe von 2 sechs Prozent verzinslichen, in sechs Monaten rückzahlbaren Kassenanweisungen erfolgen.

Die Bank hat die Dividende für das erste Semester des Jahres 1866 auf 17 Gulden festgesetzt.

Görlitz, 29. Juni. Die Oesterreicher haben bei Müchengräß mindestens 2000 Mann verloren. Von den Gefangenen hört man, daß sie zur Brigade Kalit gehören.

Sigmaringen, 27. Juni. (Auf indirektem Wege.) Die gestern eingedrungenen Württemberger haben die preussische Regierung verdrängt. Der Regierungspräsident v. Blumenthal und zwei Regierungsräthe sind vom Militair-Commando ohne Weiteres ausgewiesen.

Reinerz, 29. Juni. Nach glaubwürdigen Nachrichten beträgt die Zahl der in den beiden letzten Gesechten gefangenen Oesterreicher über 8000 Mann. Der Kronprinz, welcher sich zum Ende des Gesechts auf dem Schlachtfelde befand, wurde, als derselbe den Soldaten für die bewiesene Tapferkeit im Namen des Königs dankte, von den Truppen mit entlostem Jubel begrüßt.

Trautmann, 29. Juni, Nachmittags. Von hier werden 3000 gefangene Oesterreicher, von Nachod etwa 5000 nach Polen dirigirt.

Gotha, 29. Juni. Die Hannoveraner werden nach erfolgter Capitulation wahrscheinlich von hier aus per Eisenbahn in die Heimath befördert werden.

Kiel, 28. Juni, Vormittags. Das „Verordnungsblatt“ bringt eine Bekanntmachung des Ober-Präsidenten, welche, unter Hervorhebung des Charakters der Augusten-burgischen Agitation, die Confiscation der Flugschrift des Ex-Präsidenten anbefiehlt und die Verbreiter zur strengsten Verantwortung zu ziehen droht. Die Polizeibehörden werden angewiesen, allen Aufreizungsversuchen auf das Kräftigste entgegen zu treten.

Hamburg, 28. Juni, Nachm. Nach einem Telegramm der „Börse“ aus Bremen hat der Senat den Beschluß gefaßt, der Einladung zu entsprechen, das

sich bald beseitigten Streit im eigenen Lager einzunehmen hat.

Es ist dies einfach der Standpunkt, sich dahin zu stellen, wo der große Führer stand, auf den allgemeinen Standpunkt der Humanität; — und sich nicht durch Persönlichkeiten oder augenblickliche Erregungen bestimmen zu lassen. —

Was nun die Wirksamkeit des „Social-Demokrat“ betrifft, so haben wir solchen von der ersten Nummer bis zur letzten gelesen und müssen ihm ehrlich das Zeugniß ablegen: daß er die Interessen des Arbeiterstandes und des Arbeiter-Vereins nach Kräften gewahrt hat — daß wir der Redaction alle Anerkennung dahin zollen müssen, auf dem gegebenem schmalen Terrain, das ihr in dem Kampf zwischen Feudalismus und Bourgeoisie angewiesen war — stets jeden gegebenen Moment geschickt benutzt zu haben und mit richtigem Tac in einem so schweren Fahrwasser, zwischen Unwissenheit und Unersahrenheit der eigenen Bestimmungsgenossen und der Verschämtheit und Vertilgtheit der zum Theil mit wissenschaftlichen Kenntnissen ausgerüsteten Gegner — stets das Richtige getroffen zu haben. —

## II.

Die Wissenschaft, die Arbeit und der Staat — das sind drei Begriffe, welche verschiedene Wirklichkeiten der Menschen bezeichnen. Aus innerer Nothwendigkeit forschend, sucht der Mensch den Zusammenhang und das Zusammenwirken aller Dinge kennen zu lernen — aus äußerer Nothwendigkeit ist für ihn eine Thätigkeit zum Schaffen Bedürfnis — und ebenso bedingt die Noth-

## Feuilleton.

### Sociale Briefe.\*)

#### I.

Der Allgemeine deutsche Arbeiterverein hat von seinem Inneleben treten an bis auf den heutigen Tag die Aufmerksamkeit aller Parteien und Gelehrtenkreise in hohem Grade und vielleicht in höherem Grade erregt, als sie es öffentlich immer zugesprochen mochten. Ja, dieser Verein hat sich zu einem gewissen Zeitpunkte bereits als eine Macht bewährt.

Was der Fuß des Wanderers, der in einem Ameisenhaufen tritt, unter diesem Wölkchen bewirkt — das bewirkte der gigantische Schritt Lassalles in der Weltgeschichte, als er in seinem Antwortschreiben sagte:

den Arbeiterstand zu seinem eigenen Unternehmer machen, das ist das Mittel, durch welches, und durch welches allein, jenes eherne und gran-

\*) Indem wir der Ansicht sind, im Interesse unserer Sache, diese Briefe eines den Kreisen der Bourgeoisie angehörenden, aber unserer Bestrebungen günstig gesinnten Mannes, dem Wunsch desselben gemäß, zu veröffentlichen, nehmen wir keineswegs mit allen Ansichten und Vorschlägen des Herrn Verfassers überein, müssen wir uns vielmehr vorbehalten, unser Urtheil über dieselben, die an sich eine neue interessante Erscheinung des sich immer mehrenden Interesses wohlmeinender Kreise an socialen Fragen sind, noch besonders abzugeben.

same Gesetz beseitigt wird, welches heute den Arbeitslohn bestimmt. —

Wenn Lassalle nie mehr geschrieben hätte als diese Worte — er wäre unsterblich in der Geschichte. Aber Arbeiter! Eure Gegner haben die Consequenz derselben besser begriffen — als Ihr! — — —

Um dieses einzige Mittel, die Lage des Arbeiterstandes zu verbessern, zu erlangen, muß dessen Anwendung von der Machtstelle der ganzen Gesellschaft — der Staatsregierung — erfolgen und dazu bedarf es: der Erlangung des allgemeinen und directen Wahlrechts. —

Begründet auf diesen Sägen, welche eine größere Tragweite in sich fassen, als die 90 Sägen, welche Luther an der Dornbüchel in Wittenberg anschlug — wurde einfach in dem Statut des Allg. deutsch. Arb.-Vereins im S. 1 als Zweck bestimmt: auf friedlichem und legalem Wege, insbesondere durch das Gewinnen der öffentlichen Ueberzeugung für die Herstellung des allgemeinen und directen Wahlrechts zu wirken.

Und so tritt der Geist Lassalles an die Streitenden heran und fragt Jeden: hast du dies redlich gethan? — — —

Die Antwort möge sich Jeder selbst geben.

Der Zweck dieser Briefe ist allein der, denjenigen Mitgliedern des Vereins, welche, aus selbst empfundenem tiefem Bedürfnis, dessen Zweck mehr ahnen als verstanden — dem einfachen Arbeiter, in klaren Worten, denjenigen Standpunkt anzudeuten, den er in dem höfent-